

Was die Nacht verbarg.

Roman von E. P. Oppenheim.

(15. Fortsetzung.)

Der andere warf seine halb gerauchte Cigarre in weiten Bogen von sich und sprach: „Ich weiß in diesem Augenblick nicht, ob es mir möglich sein wird“, sagte er zu Hoffelders Lieberatschaft in dem still reservierten Ton ihrer ersten Unterhaltungen. „Es war eigentlich meine Absicht, Buchberg morgen früh zu verlassen. Immerhin wäre es freilich denkbar, daß ich diese Absicht noch ändere. — Aber es ist spät geworden, und ich sage Ihnen deshalb gute Nacht. — Selbst wenn ich morgen abreisen sollte, habe ich wohl das Vergnügen, Sie vorher noch einmal zu sehen.“

26. Kapitel.

Es war noch viel zu früh, als daß Heinz sich bei den Damen des Schlosses hätte melden lassen dürfen, aber er folgte nichtsdestoweniger dem unüberwindlichen Drang, der ihn zum Schloß hinauftrieb. Schon das Besuchsheim, Margot so nahe zu sein, als die Umstände es nur immer erlaubten, genährte ihm in seiner augenblicklichen Stimmung eine Art von Begehrtheit, denn es war ihm, als würde dadurch die Gefahr verringert, daß er sie wieder verlieren könnte.

In der Nähe des Hauptportals stieß er auf den Gärtner, der ihm bei seinem ersten Eintrittsversuch so abwehrend entgegengetreten war. Heute aber legte der Mann ihm keinerlei Hindernisse in den Weg, obwohl sein Erscheinen zu einer so frühen Stunde ihm augenscheinlich ein wenig befremdete.

Mit freundlichem Gruß und ohne eine Frage zu stellen, ging Hoffelder an ihm vorüber. Aber er schlug nicht den geraden Weg nach dem Schloß ein, denn er mußte ja, wenn er sich demselben zu sehr näherte, mit der Möglichkeit rechnen, daß die Prinzessin oder die Gesellschafterin ihn vom Fenster aus bemerken, und es konnte unmöglich sein Wunsch sein, der vornehmlichen Frau, die ihm gekostet ein so vertrauensvolles Entgegenkommen bewiesen, als aufdringlich und unerzogen zu erscheinen.

So suchte er denn die entlegenen Partien des Parks auf, ohne jede Hoffnung, Margot vor Ablauf einiger Stunden zu begegnen, und doch bei jedem Schritt nach allen Seiten ausblickend, ob sich nicht vielleicht irgendwo ein Schimmer ihres Gewandes entdecken ließe.

Aber er war, wie es schien, außer dem Gärtner zur Zeit das einzige menschliche Wesen im Park von Schloß Buchberg. Keine anderen Stimmen, als die süßen Stimmen der kleinen Vögel droben in den Zweigen schlugen an sein Ohr, und wenn ihn hier und da ein Rascheln im Gebüsch aufhorchen ließ, konnte er sich jedesmal mit einem leisen Gefühl der Enttäuschung sehr bald überzeugen, daß nur ein neugierig neben ihm hinschleichendes Eichhörnchen die Ursache des Geräusches gewesen war.

Da — gerade in einem Augenblick, wo er am allerwenigsten darauf vorbereitet gewesen war, stand er bei einer scharfen Biegung seines Weges plötzlich in einer Entfernung von wenigen Schritten dem geliebten Mädchen gegenüber.

Margot sah in leichtem Morgenewand auf der Steinbank unter einer mormornen Venusstatue und war anscheinend so ganz in die Lektüre eines Buches vertieft, daß sie das Anrischen des Kniebandes unter seinen Tritten völlig überhörte hatte, und wie ungeschickt auch die Schnelheit nach ihr in dem Herzen des jungen Mannes aufbrannte, konnte er sich's doch nicht verlaßen, seinen Blick an dem holden Wunder ihrer Schönheit zu weiden.

Färtlichkeit eine kleine Weile hatte über sich ergehen lassen, machte sie sich doch sanft aus seiner Umarmung los. „Lass uns verständig sein. Der Gärtner und sein Gehilfe sind um diese Zeit im Park, und Du müßtest doch wohl nicht, daß ich zum Gerede der Diensthöfen werde.“

Das war eine Mahnung, der er die Berechtigung nicht absprechen konnte, und so begnügte er sich denn, ihre Hand in der seinigen zu behalten, während er sich neben ihr auf der Bank niederließ.

„Ich hoffe, Du hast eine gute Nacht gehabt, mein Liebling“, sagte er, und sein Gesicht nahm einen ernsteren Ausdruck an.

„Ach, ich wage kaum noch darauf zu hoffen, daß die Zeit der glücklichen, traumlosen Nächte für mich jemals wiederkehren könnte. Jetzt — jetzt bedeutet das Aufwachen des Morgens mir jedesmal eine Erlösung aus gräßlicher Pein.“

„Du weißt, Margot, daß es in Deine Hand gegeben ist, dieser Pein zu entrinnen. Wenn wir nach England gingen, könnten innerhalb achtundvierzig Stunden alle Höflichkeiten erledigt sein, und —“

Er fühlte, wie sie einen Versuch machte, ihre Hand aus dem umschlingenden Druck seiner Finger zu befreien. „Kannst Du denn wirklich nicht aufhören, mich zu quälen?“ fragte sie mit schmerzlichem Vorwurf. „Wie soll ich es nur anfangen, Dich zu überzeugen, daß das nicht geschehen kann, was Du von mir verlangst?“

„Jede Ueberzeugung muß auf einleuchtende Gründe gestützt sein, Margot, und Du hast mir für Deine grausame Weigerung bisher nicht einen einzigen anzuführen vermocht.“

„Und wenn ich es Dir noch nicht gesagt haben sollte, so sage ich es Dir jetzt, daß ich nicht von hier fortgehen kann, daß ich die Prinzessin nicht verlassen darf, ohne mich dadurch des abscheulichsten Verraths schuldig zu machen.“

„Diese Anhänglichkeit gereicht Deinem Herzen gewiß zur Ehre, mein Lieb! Aber sie darf doch nicht bis zur offenkundigen Selbstaufopferung getrieben werden. Wie ich die Prinzessin beurtheile, wäre sie selbst gewiß die allerletzte, eine solche Aufopferung von Dir zu verlangen.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

„Aber ich opfere mich ja gar nicht. Damit, daß ich in der Gesellschaft leiste, ist nicht die geringste Gefahr für mich verbunden.“

ich die Entschuldigun gleich mitgebracht“, scherzte er. „An dem guten Willen des braven Hochländers, der mir diesen Sabelhieb verleiht, hat es nämlich wirklich nicht gelegen, wenn Deine Befürchtungen über mein Schicksal grundlos gewesen sind. Der Himmel muß mich mit einer mehr als gewöhnlichen Widerstandsfähigkeit begünstigt haben, daß ich mich nach monatelangem Siechtum doch wieder erholen konnte. Im übrigen habe ich aus meiner Gefangenschaft einmal an Dich geschrieben, allein es würde mich nicht weiter wundern, wenn dieser Brief verloren gegangen sein sollte.“

„Es war ein großes, großes Unglück, daß er nicht ankam. Ich war es ja nicht allein, die unter der Ungewissheit über Dein Schicksal zu leiden hatte.“

„Auf Herberts Stien ersahen eine Kante, und er sah sie forschend an. Ich weiß nicht, von wem Du sprichst, Margot!“ sagte er beinahe finstler.

„Sie aber strich mit weicher Hand über sein Gesicht. „Du weißt sehr wohl, wer es gewesen ist, der mit mir um Dich gemeint hat. Oder verlangst es Dich wirklich so sehr danach, zu Deiner Genußnahme ihren Namen zu hören?“

„Er schüttelte den Kopf. „Es bedarf dessen nicht, denn ich weiß, an wen Du denkst. Aber für sie sollte ich ja ohnedies ein Todter, ein Vergessener sein. In ihrem letzten Briefe, den irgend eine Hyäne des Schloßhofes mit mir meinen anderen Habseligkeiten gestohlen hat, hat sie es mir ja ausdrücklich geschrieben.“

„Die Briefe Marias sind Dir also wirklich gestohlen worden? — O, ich wüßte wohl, daß dies die einzige Erklärung sein könnte, daß Du sie nicht von Dir gelassen haben würdest, so lange Du noch die Kraft besaßest, sie mit Deinem Leben zu verteidigen.“

„Dyne jedes Verständnis sah er sie an. „Was soll das heißen, Margot? Was ist mit diesen Briefen? Was tanst Du überhaupt von ihnen wissen?“

„D, das ist eine sehr lange und eine sehr häßliche Geschichte. Aber nicht jetzt darfst Du mir zumühen, sie Dir zu erzählen, ist mir's doch, als beginge ich mit jeder Minute, während deren ich Dich hier festhalte, einen unverantwortlichen Raub an der, die nicht geringeren Anspruch auf das Glück des Wiedersehens hat als ich.“

„Sie ergriff seine Hand und machte Miene, ihn nach dem Schloß hin mit sich fortzuziehen.“

„Aber er widerstand ihrem Bemühen und hielt sie zurück. „Höre mich erst an, Margot! — Ich habe mich nach langem Kampfe entschlossen, diesen Boden zu betreten, aber es war mir vielmehr darum zu thun, Dich zu sehen — als Deine Freundin, die mich vor elischen Monaten zu den Toten geworfen hat. Als ich nach Buchberg reiste, hatte ich keine Ahnung, daß ich das Schloß überhaupt bewohnt finden würde. Nicht lebendigen Menschen galt meine Schmach, sondern einzig den Stätten meiner Erinnerung. Erst nach meiner Ankunft erfuhr ich von Deinem und von — von Marias Sterben, und in derselben Stunde sagte ich auch den Entschluß der Abreise, denn ich wollte ich Deinen Willen gehoramt sein und wollte ihr nie mehr begegnen. Aber des Menschen Danks ist nun einmal ein schwaches, unentgeltliches Ding, und der ist ein armerlicher Narr, der sich einredet, es in seiner Gewalt zu haben. Ein paar abnungslöse Worte, die ich am getrigen Abend zu hören bekam, waren im Stande, alle meine Entschlüsse über den Haufen zu werfen.“

„Ich weiß nicht, was Maria Dir geschrieben hat, Herbert, aber was es gewesen sein mag, jedenfalls weiß ich, daß sie Dir damals nichts anderes geschrieben konnte und durfte. Sie mußte sich bis vor wenigen Monaten als die Frau des Prinzen Raprazin betrachten und mußte den Pflichten treu bleiben, die sie beschworen hatte, unter einem wie furchtbaren Zwange sie auch damals gestanden haben mochte. Als Mann von Ehre durstest Du von ihr nichts anderes erwarten.“



Maler (entrüstet): „Wie, das nasse Bild haben Sie von der Staffelei geworfen?“
Reinmachefrau: „Ich hab's ja schon wieder aufgewischt, Herr Professor!“

Herbert schloß die Schwester stürmisch in die Arme und küßte ihre Lippen, wie wenn es die Lippen einer Geliebten gewesen wären. „Hab' Dank, Du mein liebe, mein gute, mein kluges Schwesterchen! Herrgott, womit habe ich thörichtester, eigenwilliger Mensch so ein Gnabengesicht verdient, wie der Himmel es mir in Dir beschieden hat! Aber diesmal wenigstens sollst Du mit mir zufrieden sein. Ich will mich bescheiden, wenn die Prinzessin mir nur durch einen einzigen Blick zu erkennen giebt, daß die Komtesse Maria Waldendorff noch nicht tot ist, sondern daß sie nur irgendwo schlummert, und daß es mir eines Tages verdonnt sein wird, sie zu einem neuen Leben zu erwecken.“

„Nun, wir werden ja sehen. — Jetzt aber kommt Du mit mir ins Schloß!“

Benige Minuten später trat sich bereits die Thür des Vorzimmers auf, in dem Herbert auf Margots Geheiß hatte warten müssen, und an der Seite Margots trat die Prinzessin Maria Raprazin in allem Glanz ihrer stolzen Schönheit auf ihn zu. Ihre Lippen sprachen freundliche Worte, Worte der Freude über seine Errettung aus den Gefahren eines mörderischen Krieges und über seine glückliche Wiederkehr, ihre Blide aber jubelten und jauchzten, ihre Wangen überschütteten ihn mit allen zärtlichen Liebkosungen leidenschaftlicher Liebe.

Mit wenigen Worten nur ging er über seine Schicksale hinweg, denn er erinnerte sich wieder an das, was Margot vorher über die verschundenen Briefe geäußert hatte, und eine quälende Unruhe drängte ihn, Aufklärung über jene unverständlichen Andeutungen zu erbitten. Er fragte, und die beiden Frauen durften ihm die Antwort auf seine Fragen nicht schuldig bleiben. In wachsender Erregung und in immer heißer aufloderndem Jörn erfuhr er, was sich während der letzten Monate in Berlin abgespielt hatte, und mehr als einmal wandte er sich in tiefer Beuegung seiner Schwester zu, um fast erschrockenstill ihre kleine, tapfere Hand zu küssen.

Als er endlich alles wußte, was Margot und die Prinzessin ihm über die an das Auftauchen der gestohlenen Briefe geknüpften Ereignisse zu sagen vermochten, erhob er sich mit der Miene eines Mannes, der zu roidem und energetischem Handeln entschlossen ist.

„Wir werden noch weiter über diese Dinge reden müssen“, sagte er. „Für jetzt aber muß ich mich unter allen Umständen beurlauben, denn ich habe eine zweiseitige Pflicht, die Pflicht der Dankbarkeit und die Pflicht der brüderlichen Liebe, gegen den Mann zu erfüllen, dem vorhin ein Mißverständnis aus dem Schloßpark von Buchberg vertrieben. — Sie gestatten mir doch, Prinzessin, ihn nachher mit mir zu bringen, denn ich meine, er hat einiaes Anrecht darauf, hier als ein willkommener Gast behandelt zu werden.“

Ein herzliches Wort Marias ertheilte ihm die erbetene Erlaubnis, und Margot, deren berebte Augen ihn lebend zur Erde zu malnen schienen, lächelte ihm voll beglückter Dankbarkeit zu.

28. Kapitel.

Als Herbert sich dem Gasthaus zur Post näherte, sah er vor dem Haupte des Wirtes seinen alten, unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, wurde er doch des Handtöfers gewahr, der neben dem Fuhrknecht auf dem Rutschig stand, und er brauchte sich nicht lange den Kopf darüber zu zerbrechen, wer da abreisen wollte.

„Eben, als Herbert den Wagen erreicht hatte, kam Hoffelder die Strassen herab. Er war in Reifelleidung, und nichts als die Blässe seiner Wangen ließ darauf schließen, daß er soeben die furchtbaren Seelenqualen erduldet hatte. Gemessen aber er Herbert seinen Gruß zurück.“

so kommen Sie ins Gastzimmer. Sie können mir dort —“

„Ich möchte Sie doch bitten, mich auf mein oder auf Ihr Zimmer zu begleiten“, unterbrach ihn Herbert. „Was ich Ihnen zu sagen habe, vertritt seine Lauscher.“

Schweigend gingen sie nebeneinander die Treppe hinauf und betraten das einfach ausgestattete Zimmer, in dem sich Herbert für die Dauer seines Aufenthaltes in Buchberg einquartiert hatte. Zu allem Ueberflus schob Herbert den Kiegel vor, nachdem er die Thür hinter Heinz geschlossen hatte.

Dann aber richtete er sich auf und sagte ernst: „Ich werde zunächst einen Irrthum, eine Unwahrscheinlichkeit, die ich mir Ihnen gegenüber habe zu Schulden kommen lassen, Herr Hoffelder. Ich habe mich Ihnen gegenüber nur Herbert genannt, mein voller Name aber ist Herbert v. Wehringen.“

Ein Blitzstrahl, der vor ihm in den Boden schlug, wäre hätte Hoffelder nicht überraschender treffen können als diese Erklärung. Kaunaslos starrte er den anderen an und vermochte nur zu stammeln: „Aber wer —“

„Ich bin Margots Bruder“, fuhr Herbert ruhig fort. „Sie werden nun vielleicht die Ueberraschung und die Freude begreiflich finden, die sie über das Wiedersehen mit mir empfinden.“

Ungefähig trat Heinz auf ihn zu und Semächtigte sich seiner Hand. „Lassen Sie mich um Verzeihung bitten!“ sagte er in heftigster Erregung. „Wie thöricht habe ich mich benommen!“

„Sie konnten ja die Wahrheit nicht vermuthen. Nicht Sie haben um Verzeihung zu bitten, sondern ich. Aber Sie mögen mir immerhin glauben, daß mein Verhalten von den triftigsten und zugleich von den traurigsten Gründen mir vorgeschrieben wurde, und ich hoffe, Sie werden mich trotzdem nicht zurückweisen, wenn ich Ihnen meine Freundschaft anbiete.“

„Wie sollte ich dazu kommen, ein so großmüthiges Geschenk zurückzuweisen!“ rief Heinz. „Aber ich bin noch so verwirrt —“

„Ich bitte Sie, mir vorerst alle näheren Erklärungen erlassen zu wollen“, fiel ihm Herbert ins Wort. „Es ist nicht Mangel an Vertrauen, was mir die Lippen verzieht, aber ich könnte Ihnen keine Aufschlüsse über meine Verlon geben, ohne Dinge zu berühren, die nicht mich allein angehen. Wenn Sie aber, wie ich zuversichtlich hoffe, Ihre Absicht, abzureisen, vorerst aufzugeben haben —“

Heinz trat an das Fenster und rief statt der Antwort die beiden Flügel desselben auf. „Sie können ausspannen doch, Prinzessin, ihn nachher mit mir zu bringen, denn ich meine, er hat einiaes Anrecht darauf, hier als ein willkommener Gast behandelt zu werden.“